Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 49 (1997)
Heft: 9

Artikel: Ins Kino gehen wie Gott in Frankreich
Autor: Wydra, Thilo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932065

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ins Kino gehen wie Gott in Frankreich

Was andere vor Neid erblassen lässt:
Von allen europäischen Ländern weist **Frankreich**
den grössten Marktanteil einer nationalen Filmproduktion auf.
Gründe dafür liegen in der Potenz der Filmbranche
und in der Filmförderungspolitik.

THILO WYDRA

Blickt man als cinephiler Kinogänger über die Landesgrenze hinüber zum gallischen Nachbarn, so kann man im Grund nur vor Neid erblassen. Noch immer gelingt es den Franzosen ganz vortrefflich, ihren europäischen Mitstreitern vorzumachen, was es heisst, publikumswirksamen Mainstream mühelos mit anspruchsvoller Filmkunst zu verbinden und dabei einen nationalen Marktanteil zu behaupten, der europaweit seinesgleichen sucht. So war es denn auch im Kinojahr 1996 eine nationale Produktion, die mit knapp sieben Millionen Zuschauerinnen und Zuschauern auf Platz eins der zehn bestplazierten Filme gelangte: Didier Bourdons «Les trois frères», eine moralische Komödie mit dem Komikertrio «Les Inconnus» wurde von Claude Berris Renn Productions, der TF1 sowie dem stets engagierten Canal + produziert und mit rund 250 Kopien in die Kinos geschickt. Die Rechnung ging auf, der Erfolg innerhalb der Landesgrenzen war geradezu sensationell.

Auf Platz zwei konnte sich mit fünfeinhalb Millionen Roland Emmerichs Blockbuster «Independence Day» (ZOOM 9/96) behaupten, bereits dicht gefolgt von Etienne Chatiliez' leisem Kammerspiel «Le bonheur est dans le pré» (fünf Millionen). Unter den ersten zehn kann das Land, in dem Kino (auch) noch als Kunst begriffen wird, mit insgesamt vier nationalen Produktionen aufwarten, nämlich noch mit «Pédale douce» (4,2 Millionen) und «Le huitième jour» (3,7 Millionen, ZOOM 8/96) auf den Plätzen fünf respektive sieben. Und vielleicht ist es nur eine marginale Erscheinung, vielleicht aber auch ein vielsagendes Indiz für cineastische Begeisterungsfähigkeit: Der Dokumentarfilm «Microcosmos» (ZOOM 9/96) lockte innerhalb von nur zehn Tagen satte 400.000 Besucher in die Kinos. Da verwundert es kaum, dass Frankreich mit seinen Produktionen auf einen stolzen Marktanteil von derzeit 37,5 Prozent verweisen kann, während etwa in Deutschland der durchschnittliche Marktanteil nicht über 15 Prozent hinausreicht. Was die französische Filmbranche besonders erfreuen dürfte, ist das Faktum, dass in Frnkreich der Anteil der geschmähten US-Filme mit 54 Prozent im Europa-Vergleich den niedrigsten Stand erreicht (Deutschland 76 Prozent) – ein langfristig gewiss auch auf Kulturminister Jack Langs Gatt-Engagement zurückzuführendes Resultat.

Cannes als wichtiges Verkaufsforum

«Ins Kino gehen wie Gott in Frankreich», könnte man es salopp umformulieren, wenn man sich «französische Verhältnisse» vor Augen hält, sich des nach wie vor ausserordentlich starken Publikumszuspruchs, auch hinsichtlich

Der Bestplazierte: «Les trois frères»

anspruchsvoller Autorenfilme und *arthouse*-Produktionen gewahr wird. Frankreich hat seit jeher die höchsten Besucherzahlen, da fällt es kaum ins Gewicht, dass das aktuelle Besucherplus von 4,8 Prozent hinter denen Deutschlands, Grossbritanniens und Italiens zurückbleibt. Derzeit liegt die Zahl der Kinobesucherinnen und -besucher bei etwa 136 Millionen, und ohnehin verfügt die *Grande Nation* über die grösste Anzahl an Filmtheatern (4.520, wovon ein Grossteil der Gaumont gehört) und kann mit knapp 140 Filmproduktionen (davon 60 Koproduktionen) pro Jahr auf die wohl florierendste und kreativste Filmlandschaft Europas blicken. *Laisser faire*, das hat hier zumindest in der Filmbranche keinerlei Gültigkeit. Vielmehr ist man bemüht, das französische Banner in der Kinematographie so hoch und deutlich sichtbar wie nur möglich zu halten. Dies gilt freilich auch für den Blick der Franzosen ins filmische Ausland, für den Export ihrer nationalen Produktionen. Wenn auf den diesjährigen 50. Filmfestspielen von Cannes gleich 13 französische Filme im Wettbewerb und den diversen Sektionen zu sehen waren, so stellt dies zweifelsohne das wichtigste Forum für Auslandverkäufe dar, insbesondere für relativ unbedarfte Newcomers.

Der 34jährige Belgier Alain Berliner etwa liefert mit seinem vielbeachteten Langfilm-Debüt *«Ma vie en rose»* (Produktion TF1 International, 1997) ein gutes Exempel: Es ist die anrührend-liebevoll, originell-frech inszenierte Geschichte um einen kleinen Jungen, der viel lieber ein Mädchen wäre und sich und seiner Umwelt mit diesem Wunsch fortan grösste Probleme bereitet. Dieser Film, inzwischen auch auf dem Filmfest München vorgeführt, lief in Cannes in der renommierten Quinzaine des réalisateurs und wurde für etwa 14 Millionen Francs in mehr als 25 Länder verkauft. Dabei handelt es sich um einen recht kleinen Film, dem Genre der Tragikomödie zugehörig, dessen nachdenklich-leise gehaltene narrative Struktur sich keineswegs an ein Mainstream-orientiertes Zielpublikum richtet. Und auch Manuel Poiriers zweieinhalbstündiges und durchaus langatmig-strapaziöses Road-Movie *«Western»*, ausgezeichnet mit dem Spezialpreis der Jury, ging für etwa fünf Millionen Francs in ein gutes Dutzend Länder. Welcher deutschsprachige Film, einmal abgesehen von grossen Koproduktionen wie Volker Schlöndorffs «Der Unhold», der in über 30 Länder verkauft wurde, kann auf solche Export-Zahlen blicken...? Natürlich muss hierbei auch konzediert werden, dass Filme mit typisch französischem Humor, der ausserhalb der Landesgrenzen nicht ohne weiteres verstanden werden kann, im Ausland schlechtere Karten haben. Eine gewisse Parallele zum Komödienboom deutscher Provenienz ist schon feststellbar: So lief «Les trois frères» beispielsweise in Deutschland nur für kurze Zeit in den Kinos – mehr schlecht als recht –, und vice versa nehmen sich die Besucherzahlen deutscher Filme, wenn sie den Sprung ins Pariser Theater überhaupt mal schaffen, äusserst bescheiden aus.

Mit leisen Tönen zum Erfolg: «Le huitième jour»

Immer wieder neue Talente

Doch während der (neuere) deutsche Film in Frankreich nahezu kein Renommee besitzt und immer noch von Namen wie Rainer W. Fassbinder, Werner Herzog, Volker Schlöndorff und Wim Wenders zehrt, bringt das junge französische Kino mit schöner Regelmässigkeit Jahr für Jahr neue Talente hervor, debütieren junge Schauspielerinnen und Schauspieler wie etwa der 24jährige Gaël Morel auf dem Regiestuhl («A toute vitesse»), werden ernst genommen, anerkannt und von offizieller Seite gefördert. Oder einer der renommiertesten Drehbuchautoren begibt sich im fünfzigsten Lebensjahr hinter die Kamera und führt erstmals Regie: Pascal Bonitzer, langjähriger Kritiker bei den Cahiers du Cinéma und Stammautor bei André Téchiné und Jacques Rivette, hat mit *«Encore»* einen subtilen tragikomischen Beziehungsfilm gedreht, eine feine Hommage an seine dezidierten Vorbilder Eric Rohmer und Woody Allen.

Dass Bonitzer in einem Gespräch allerdings seine Bedenken äussert, Canal + würde seine engagierte Tätigkeit wohl auch nicht mehr lange in dem Umfang wie bisher halten können, lässt hellhörig werden, wenn man die wichtigsten den Film subventionierenden Institutionen kennt. Fernab jeglicher Qualitätseinstufung ist der Film auch eine Ware, die verkauft werden muss. Hieran ist die Industrie ebenso interessiert wie der Staat. In Frankreich gibt es wohl nur noch wenige Filme, die derzeit nicht von Canal + koproduziert, die nicht vom Centre National de la Cinématographie (CNC) betreut werden, in deren *credits* nicht La Sept Cinéma, Rhônes-Alpes Cinéma oder France 2 Cinéma (FR) aufgeführt sind, um nur einige wenige zu

nennen. Die Strukturen sind in Frankreich vielfältig und doch «quasi-zentralistisch» geprägt.

Die Filmförderung selbst, in deren Topf von jeder verkauften Kinokarte Gelder zurückfliessen, wurde erst im Mai dieses Jahres neu geregelt und in neue Kommissionen gesplittet. So wurden unter dem neuen Präsidenten Pascal Thomas vier Kommissionen gebildet, die nunmehr nach neuen Verordnungen (rechtskräftig seit dem 30. Mai) vorgehen: 1. Förderung von Erstlingsfilmen; 2. Förderung von Projekten bereits etablierter Regisseurinnen und Regisseure; 3. weitere Förderung nach Fertigstellung eines Films; 4. Förderung von Drehbüchern, inkl. Um- bzw. Neuschreibung; 5. eine nachträglich wirksame Verleihförderung. Lag bei der alten Reglementierung die jeweilige Entscheidung über pro oder contra eines Projekts noch beim französischen Kulturminister, so ist es nun der Direktor des CNC, der unter Berücksichtigung des Vorschlagsrechts der Kommissionen hierüber zu befinden hat.

Dass das Filmland Frankreich, Unkenrufen und einst umstrittenen Gatt-Verhandlungen zum Trotz, auch in Zukunft die Nummer eins im filmenden Europa bleibt, das steht zur Zeit ausser Frage – *heureusement.* ■

Thilo Wydra ist freier Filmpublizist und Buchautor (Ende Jahr erscheint von ihm «Volker Schlöndorff und seine Filme» im Heyne-Verlag).

Media 2 –
die Filmförderung der Europäischen Union

Kaum Vertrauen aufgebaut

Letztes Jahr schwappten stürmische Wellen der Entrüstung über Media 2 hinweg. Denn monatelang war das neue Filmförderungsprogramm der Europäischen Union funktionsuntüchtig geblieben. Ursprünglich sollte Media 2 lückenlos ans frühere Media-Programm anschliessen und auf Jahresbeginn 1996 der europäischen Filmindustrie in den Bereichen Projekt- und Firmenentwicklung, europaweiter Vertrieb von audiovisuellen Werken, Weiterbildung sowie Promotion und Marketing unter die Arme greifen. Erst im Herbst 1996, nach einer radikalen, ja chaotischen Restrukturierung, war es dann soweit.

Seither ist es auffällig still geworden. Zwar tauchen da und dort Listen mit Projekten und Firmen auf, die von Media 2 unterstützt werden. Umfassende Zwischenbilanzen aber liegen nicht einmal den Media-Desks vor. Doch die Media-Bürokratie blieb nicht untätig und arbeitete an neuen Instrumenten. Erweitert wird Media 2 dieses Jahr um die automatische Verleihförderung im Bereich Kino. Pro verkaufte Kinokarte erhalten Verleiher eine Gutschrift, die je nach Herkunftsland und Verleihterritorium zwischen 0,3 und 0,5 ECU beträgt. Verleiher und Filme aus kleinen Ländern erhalten höhere Gutschriften. Gestärkt werden soll die europaweite Verbreitung von europäischen Filmen. Daher ist die Kinoauswertung im Ursprungsland der Filme ausgeschlossen. Die Verleiher müssen die Gutschriften in neue nicht-nationale Filme investieren: in Form von Koproduktionen, Verleihminimalgarantien oder PR-Massnahmen.

Eine politische Niederlage einstekken mussten die Brüsseler Filmpolitiker beim Projekt Garantiefonds für die Produktionsfinanzierung. Der Garantiefonds sollte Media 2 zur Seite gestellt werden, da Media keine Produktionsförderung vornimmt. Die Idee ist einfach: Öffentliches Geld soll das Produktionsrisiko von grossen europäischen Filmen abfedern und damit private Banken zu Investitionen ermutigen. Das 60 Millionen ECU teure Projekt scheiterte zu Sommerbeginn erneut an den Kulturministern. Die Kritiker argumentierten, das Start- und Risikokapital würde in der Praxis als weitere Subvention eingesetzt.

Ernüchterung prägt die Stimmung in weiten Kreisen der europäischen Filmbranche. Beanstandet wird die Undurchsichtigkeit des Entscheidungsmechanismus' und damit zusammenhängend die Struktur von Media 2. Zudem kritisieren Teile der Filmbranche, Media 2 stütze die grossen Firmen überproportional und lasse die kreativeren kleinen und mittelständischen Unternehmen im Regen stehen. Unabhängig davon, ob die Vorwürfe greifen oder nicht, bleibt eines unumstösslich: Media 2 hat es bis heute verpasst, bei der Filmbranche ein breites und solides Vertrauen aufzubauen.

Als Gegenbewegung zum zentralistischen Media 2 zeichnen sich regionale Filmförderungen in verschiedenen Ländern Europas ab. Diese setzen zunehmend auf eine selbstbewusste, unabhängige und den regionalen Bedürfnissen angepasste Förderpolitik und arbeiten verstärkt mit den kulturellen Nachbarregionen zusammen. Zum Beispiel Baden-Württemberg, Bayern, Österreich und die Schweiz unter dem augenzwinkernden Titel «Europa der kurzen Wege».

Und die Schweiz? Media 2 lädt Schweizer nur ein, wenn sie über ein Fachwissen verfügen, von dem EU-Europäer profitieren können. Sonst wird die schweizerische Filmbranche von den Media-Funktionären wie die Pest behandelt. Alles nur halb so schlimm, winkt ein ehemaliger Europa-Filmpolitiker ab: Die Schweiz könne schon fast froh sein, bei Media 2 nicht zugelassen zu werden, denn die schweizerischen Media-Ersatzmassnahmen des Bundesamtes für Kultur funktionierten effizienter als Media 2. Doch sieht die Zukunft düster aus, wenn die Media-Ersatzmassnahmen, wie in den letzten Jahren geschehen, weiterhin argen Budgetkürzungen unterworfen werden. *Robert Richter*